

# Über ADAM MÜLLERS Lehre vom Gegensatz

## Gedanken zur Theorie der Relativität, zum Gestaltkreis und zum Verhältnis von Zeichen, Bild und Bezeichnetem.

Ein Zugang zum traditionellen chinesischen Denken.

HORST TIWALD

### I.

Im 17. Jahrhundert blickte ganz EUROPA auf das kulturelle Vorbild FRANKREICH. FRANKREICH selbst blickt aber auf CHINA, welches insbesondere durch die Missionsarbeit der JESUITEN EUROPA näher gebracht wurde.<sup>1</sup>

LUDWIG XIV.<sup>2</sup> ließ im Jahre 1700 in PARIS die Jahrhundertwende mit vielen chinesischen Festen feiern.

Der ganze Stil des Barocks orientierte sich an chinesischen Vorbildern, dies nicht nur unübersehbar im barocken Baustil.

Der Gegensatz zwischen dem Denken von KONFUZIUS<sup>3</sup> und dem von LAOZI<sup>4</sup> beherrschte bald auch die französische Kultur:

- die Gedanken von JEAN-JACQUES ROUSSEAU<sup>5</sup> und die FRANZÖSISCHE REVOLUTION (1788 bis 1789) sind nicht ohne die in der Begegnung mit CHINA mitgelieferte Neigung der Lehre des LAOZI zum freien INDIVIDUALISMUS entstanden;

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu die äußerst lesenswerte Schrift von ADOLF REICHWEIN: „China und Europa – Geistige und künstlerische Beziehungen im 18. Jahrhundert“. Verlag Oesterheld&Co, Berlin 1923. Das Kapitel über die „Aufklärung“ kann aus dem Internet kostenlos heruntergeladen werden. <[www.tiwald.com](http://www.tiwald.com)> unter „China-Dialoge“.

<sup>2</sup> LUDWIG XIV. lebte von 1643 bis 1715.

<sup>3</sup> KONFUZIUS lebte von 551 bis 479 v. Chr

<sup>4</sup> LAOZI lebte etwa im 4. Jhd. v. Chr.

<sup>5</sup> JEAN-JACQUES ROUSSEAU lebte von 1712 bis 1778.

- der ABSOLUTISMUS in der damaligen französischen Staatsform ist wiederum nicht ohne den Einfluss des Denkens von KONFUZIUS zu verstehen.

Bewusst oder unbewusst wurde dann aus der jeweiligen Position heraus für oder gegen CHINA Stellung bezogen:

- so verachte JEAN-JACQUES ROUSSEAU die Kultur CHINAS, weil er einseitig CHINA als Verwirklichung des streng ordnenden und hierarchisch strukturierenden konfuzianischen Denkens betrachtete;
- FRANCOIS MARIE AROUET VOLTAIRE<sup>6</sup> und GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ<sup>7</sup> verherrlichten dagegen CHINA, da ihnen gerade das Denken des KONFUZIUS Vorbild war.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ meinte sogar:

*"Derart scheint mir die Lage unsrer Verhältnisse zu sein:*

- *dass ich, da die Sittenverderbnis ins Unermessliche anschwillt, es fast für notwendig halte, dass chinesische Missionare zu uns geschickt werden, welche uns den Zweck und die Übung der **natürlichen** Theologie lehren;*
- *wie wir Missionare zu ihnen schicken, um sie in der geoffenbarten Theologie zu unterrichten.*

*Daher glaube ich, wenn ein weiser Mann zum Richter bestellt würde - nicht über die Gestalt der Göttinnen, sondern über die Vorzüglichkeit der Völker - dass er den goldenen Apfel den CHINESEN reichen würde, wenn wir dieselben nicht vornehmlich durch ein allerdings übermenschliches Gut überragten, nämlich durch das göttliche Geschenk der christlichen Religion."<sup>8</sup>*

---

<sup>6</sup> FRANCOIS MARIE AROUET VOLTAIRE lebte von 1694 bis 1778.

<sup>7</sup> GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ lebte von 1646 bis 1716.

<sup>8</sup> Vgl. ADOLF REICHWEIN: „China und Europa – Geistige und künstlerische Beziehungen im 18. Jahrhundert“. Verlag Oesterheld&Co, Berlin 1923, Seite 89 f.

Die Methode des chinesischen Denkens, nämlich grundsätzlich in Gegensätzen (*Yin* und *Yang*) zu denken, beeindruckte aber die damalige Zeit wenig.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ war allerdings sehr beeindruckt vom chinesischen „Buch der Wandlungen“ (*Yi-jing*), in welchem versucht wurde, durch Kombination des „Gegensatzes von zwei verschiedenen Strichen“ (*Yin* und *Yang*) ein komplexes Binär-System aufzubauen.

Wenn man damals in der rationalistischen Philosophie EUROPAS überhaupt positiv vom Gegensatz sprach, bezog man sich vielmehr auf den griechischen Philosophen HERAKLIT<sup>9</sup>.

Das Hauptanliegen des rationalistischen Philosophierens (mit idealistischer, realistischer oder mit materialistischer Schlagseite) lag bis heute vielmehr darin, im Denken den Gegensatz (in der Form des logischen Widerspruches) zu meiden, bzw. ihn aufzulösen.

Bestenfalls sah man im IDEALISMUS den „geistigen Widerspruch“ und im MARXISMUS den „praktischen Widerspruch“ nur als Vehikel in einer mechanistisch gedachten Abwicklung des historischen Geschehens, was aber letztlich:

- nicht auf eine „Balance der Gegensätze“;
- sondern immer nur auf eine „Beseitigung kämpfender Gegensätze“;
- oder überhaupt auf eine „Isolierung der gegensätzlichen Positionen voneinander“;
- und auf das „Streben, im Falle einer kämpferischen Spannung, eine der beiden Positionen zu Gunsten der anderen auszurotten“, hinauslief;

---

<sup>9</sup> HERAKLIT lebte in EPHEOS um 540 bis 480 v. Chr.

- und dann von einem paradiesischen „End-Zustand“ ohne kämpfende Gegensätze träumte.

Eine deutliche Freundschaft mit den Gegensätzen hat in EUROPA erst im 20. Jahrhundert die moderne Naturwissenschaft geschlossen, zum Beispiel mit den Gedanken der *Polarität*, der *Komplementarität* und der *Antimaterie*.

## II.

Die folgenden Zitate<sup>10</sup> über „Gegensätze“ stammen aber nicht aus dem 20. oder aus dem 21. Jahrhundert, sondern aus einer Schrift aus dem Jahre 1804, die ADAM MÜLLER<sup>11</sup> in Anschluss an IMMANUEL KANT<sup>12</sup> und gegen ihn verfasst hatte.

---

<sup>10</sup> Die folgenden Zitate stammen aus seiner „*Lehre vom Gegensatz*“. Siehe: ADAM MÜLLER: „*Die Lehre vom Gegensatz*“. In: ADAM MÜLLER (Hrsg. WALTER SCHROEDER und WERNER SIEBERT): „*Kritische/ästhetische und philosophische Schriften*“. Neuwied und Berlin 1967, Band 2.

<sup>11</sup> ADAM MÜLLER wurde 1779 in Berlin geboren. Über sein Denken schrieb FRIEDRICH BÜLOW: „*Adam Müller gilt gemeinhin als der Hauptvertreter der politischen Romantik. Was Romantik ist, das lässt sich allerdings begrifflich kaum bestimmen. Es hieße ja auch: sich an dem Geist der Romantik versündigen, wollte man durch einen Begriff eine Weltanschauung und Lebensstimmung einzufangen versuchen, der alles begriffliche Erfassen durch und durch zuwider war, die dem toten Buchstaben rationaler Wissenschaft die Idee lebendiger Erkenntnis entgegenstellte. Die romantische Wissenschaft verpönte jegliche Art begrifflicher Eindeutigkeit: der denkende Mensch trat hinter dem empfindenden und ahnenden Subjekt zurück. Die poetisch-anschauliche Erfassung der Dinge wurde der logischen Analyse vorgezogen. Was aber ist die Idee der Romantik, worin ist ihr Wesen zu sehen? In ihren Anfängen war die Romantik eine von einer Gruppe jugendlicher Dichter und Denker ausgehende Reaktionsbewegung gegenüber Individualismus und Rationalismus gewesen. Man wollte aus der Enge der Einsamkeit heraus und die Leere der reinen Verstandesbestimmungen überwinden. Man sehnte sich nach Gemeinschaft und Untertauchen im Leben eines Volkes ... Die Zusammengehörigkeit war ihnen eine naturgegebenes Verhältnis, das Zusammenleben eine von Begeisterung erfüllte Ideengemeinschaft.*“ In: ADAM MÜLLER: „*Vom Geist der Gemeinschaft - Elemente der Staatskunst – Theorie des Geldes*“ (Zusammengestellt und eingeleitet von FRIEDRICH BÜLOW), ALFRED KRÖNER-VERLAG Leipzig 1931, Seite XVII-XVII.

In dieser Schrift befasste sich ADAM MÜLLER auch mit dem relativen Verhältnis und mit der Einheit von Raum und Zeit.

Dies waren Gedanken, die von jenen Denkern, die damals die europäische Kultur führten, nicht verstanden und daher als wirres Zeug milde belächelt und arrogant abgetan wurden.

ADAM MÜLLERS Gedanken erleiden dieses Schicksal allerdings bis heute, wenn sie nicht überhaupt ignoriert werden.

Aber gerade die Gedanken der „*Lehre vom Gegensatz*“, die ADAM MÜLLER sein ganzes Leben lang konsequent weiter verfolgt und mit vielen Beispielen aus allen Lebensbereichen, von der Kunst bis zur Ökonomie<sup>13</sup>, verdeutlicht hat, werden heute:

- nicht nur in den verschiedenen Fachwissenschaften rehabilitiert (wenn auch nur selten zitiert!);

---

Siehe auch: ADAM MÜLLER: „*Die Elemente der Staatskunst*“ – Sechsendreißig Vorlesungen – Ungekürzte Ausgabe. F. W. Hendel Verlag zu Meersburg am Bodensee und Leipzig 1936.

<sup>11</sup> Vgl. auch EDMUND BURKE: „*Gedanken über die Revolution*“. Reihe: „*Klassiker der Staatskunst*“ (Hrsg. FERDINAND WAGNER und F. A. WESTPHALEN), Band 4. Verlag Wilhelm Braumüller Wien 1950. EDMUND BURKE lebte von 1729 bis 1797.

<sup>12</sup> ADAM MÜLLER wollte den Gedankengang, den IMMANUEL KANT 1763 in seiner Schrift „*Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen*“ zur Sprache gebracht, aber dann nicht mehr weiterverfolgt hatte, aufgreifen und weiterführen. IMMANUEL KANT lebte von 1724 bis 1804.

Vgl. IMMANUEL KANT: „*Die falschen Spitzfindigkeiten der vier syllogistischen Figuren*“ (1762) und „*Versuch den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen*“ (1763), Reihe: „*Kant im Original*“, Band III, Harald Fischer Verlag, Erlangen 1984, ISBN 3-89131-003-X.

Vgl. hierzu auch die von JOHANN GOTTFRIED HERDER verfasste und im Jahre 1799 erschienene Schrift: „*Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft*“. In: Band 4 der „*Philosophischen Bücherei*“, Aufbau-Verlag Berlin 1955. JOHANN GOTTFRIED HERDER lebte von 1744 bis 1803.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu meinen Text: „*Über die Magie im wirtschaftlichen Denken. Hinter-Gedanken zum ‚Gedanken des Gegenseitigen-Nutzens‘ von MOZI in Zusammenschau mit dem Denken von ADAM MÜLLER*“ zum kostenlosen Herunterladen aus dem Internet [www.tiwald.com](http://www.tiwald.com) unter „China-Dialoge“.

- sondern sie bekommen sogar heute eine besondere Aktualität, wenn es nun darum geht, in der heutigen Begegnung mit CHINA das chinesische Denken aus der eigenen europäischen Denk-Tradition heraus zu verstehen.

### III.

ADAM MÜLLER schrieb in seiner „Lehre vom Gegensatz“:

*„**Raum** ist dasjenige, was der Zeit entgegensteht, und umgekehrt; Raum ist Antizeit, Zeit ist Antiraum, eines ohne das andere nicht möglich:*

- *die Einheit im Raume bei der Mannigfaltigkeit in der Zeit gibt uns den Begriff der **Identität im Raume**;*
- *die Mannigfaltigkeit im Raume bei der Einheit in der Zeit gibt den Begriff der **Verschiedenheit im Raume**;*
- *die Einheit der Zeit bei Mannigfaltigkeit im Raume gibt den Begriff der **Identität in der Zeit**, des Zugleich, der Kontinuität;*
- *die Mannigfaltigkeit der Zeit bei der Einheit im Raume gibt den Begriff der **Verschiedenheit in der Zeit**, des Nacheinanders, der Sukzession.*

*Hieraus folgt:*

- *dass eine Identität des Raumes nur denkbar ist bei einer Verschiedenheit in der Zeit;*
- *eine Identität der Zeit nur bei einer Verschiedenheit im Raume.*

*Absoluter Raum und absolute Zeit sind gleich undenkbar.*

*Um uns den Raum als eine große stetige Einheit zu denken, müssen wir die Zeit als ein Zählendes, als ein Einschneidendes, als ein Mannigfaltiges ihm entgegensetzen;*

*ebenso kann der einfache Zusammenhang der Zeit nur durch Veränderungen im Raume sichtbar werden.*

*Dass uns der Raum als Mannigfaltigkeit erscheinen könne, muss die Zeit eine Einheit hergeben, die wieder*

*nur durch ein Mannigfaltigsein im Raum möglich wird, und so ins Unendliche fort;*

*Ebendies gilt natürlich auch von der Zeit als Mannigfaltiges.*

*In alle Ewigkeit kann der Raum nicht sich selbst messen, die Zeit muss die Einheit, das Maß, z.B. Umlauf der Erde um die Sonne, Umwälzung der Erde, der vierundzwanzigste Teil derselben aufstellen;*

*Jedoch sind diese, und alle möglichen, immer solche Veränderungen, die, je nachdem wir den gegensätzlichen Standpunkt oder die Zeichen verändern, Veränderungen in der Zeit sowohl als auch im Raum sein werden.*

*Wer an der Zeit und dem Raume außer diesem ihrem gegenseitigen Entgegenstehen noch etwas anderes sieht, der hat es mit anderen Begriffen, nicht nur mit der Zeit und dem Raume zu tun.*

*Der Raum hat also:*

- eine gemeinschaftliche Qualität mit der Zeit: das Entgegenstehn;*
- eine verschiedene: er steht der Zeit entgegen, indes die Zeit dem Raum entgegensteht.*

*Nennen wir das Gemeinschaftliche: **Stetigkeit**, das Verschiedene: **Zahlheit**.*

***Stetigkeit** und **Zahlheit** stehen einander entgegen; die Lehre von der Stetigkeit (Geometrie) steht der Lehre von der Zahlheit (Arithmetik) entgegen:*

- der Zahlheitsbegriff: **Eins** ist nicht möglich ohne das **Kontinuum** (den Stetigkeitsbegriff der Einheit);*
- der Stetigkeitsbegriff: **Dimension** (Winkel) ist nicht möglich ohne den Zahlheitsbegriff: **Zwei**.*

*Die Eins ist eine gestetigte Zwei: die Dimension ein gezähltes, gebrochenes Kontinuum.*

*Daher ist Arithmetik oder Lehre von der Zahlheit nichts anderes als Lehre von **Stetigungen** (Gleichungen) und*

*Geometrie, Lehre von der Stetigkeit, nichts anderes als Lehre von den **Zählungen** (Messungen)".(23-24)*

*„Wie Arithmetik und Geometrie nur durch unendliche Entgegenstellung und Wechselwirkung der Zahlheit und Stetigkeit entstanden, so gestaltet sich die Welt, alle Erkenntnis, alles Gefühl nur durch gegensätzliche Wechselwirkung des Bildes und des Zeichens:*

- *das Bild ist mit dem Abgebildeten identisch im Raume, von ihm geschieden, getrennt oder wiederholt in der Zeit;*
- *das Zeichen ist mit dem Bezeichneten identisch in der Zeit, von ihm geschieden im Raume.*
- *das Zeichen trennt das Bild von dem Abgebildeten;*
- *das Bild trennt das Zeichen vom Bezeichneten;*
- *das Bild vereinigt das Zeichen mit dem Bezeichneten;*
- *das Zeichen vereinigt das Bild mit dem Abgebildeten.*

*Die Wissenschaft stetigt die Zeichen, die die Kunst trennt, die Kunst vereinigt die die Bilder, die die Wissenschaft trennt.*

*Nur in ihrer Vereinigung als großer Natur- und Kunst-Körper können beide sich einander entgegenstehen, wie der Gegensatz nur durch den Antigegensatz möglich ist." (228)*

#### **IV.**

ADAM MÜLLER brachte diese „*Lehre vom Gegensatz*“, wie schon erwähnt, im Jahre 1804 zur Sprache.

Um diese Lehre heute zu verstehen, ist es von Vorteil, zuerst den Unterschied aufzugreifen, den ADAM MÜLLER, in Anlehnung

an FRIEDRICH HEINRICH JACOBI<sup>14</sup>, zwischen dem „Begriff“ und der „Idee“ gemacht hat.

Der Begriff war für ihn sozusagen die Momentaufnahme einer Tatsache. Der Begriff „definiert“ sich, d.h. er „begrenzt“ sich durch andere Momentaufnahmen von anderen Tatsachen. Diese werden benannt und dann in einem Satz logisch-grammatikalisch zusammengefügt. Dadurch wird ein „Sinn“ ausgesagt, der dann als „Bedeutung“ des Begriffes fungiert.

Die Begriffe bekommen daher ihren Sinn durch gedankliche Operationen mit anderen Begriffen. Begriffe werden im Bewusstsein durch das Denken rational definiert und erläutert. Von diesen für das rationale Denken praktikablen Begriffen unterschied ADAM MÜLLER die „Idee“.

Die Idee ergab sich für ADAM MÜLLER nie aus dem Denken, sondern immer nur im „unmittelbaren Bezug“ zur jeweils beachteten Tatsache.

Erst im unmittelbaren Bezug zur Realität gewahrt man, dass die jeweiligen Tatsachen zwar im Augenblick zentriert, aber keineswegs auch begrenzt sind.

Sie sind vielmehr raum/zeitlich mit anderen Tatsachen in einem sie umfassenden Ganzen „verbunden“.

Sie haben auch Gegensätze, in deren Spannung sie nur „innerhalb etwas Gemeinsamen“ zu verstehen sind.

Die Idee bezog sich nach ADAM MÜLLER daher nicht auf einen „Zustand“, sondern auf ein reales bewegtes Ganzes von „Bewegungen“.

Ideen spiegeln bewegte Tatsachen wider. Die unmittelbaren Tatsachen waren für ADAM MÜLLER „Bewegungen“.

---

<sup>14</sup> FRIEDRICH HEINRICH JACOBI lebte 1743 bis 1819. Er wurde besonders bekannt durch seine Schrift über das Weiterleben des Denkens von BARUCH DE SPINOZA (1623-1677) in der Weltanschauung von GOTTHOLD EPHRAIM LESSING (1729-1781). Vgl. FRITZ MAUTHNER (Hrsg.) *„Jacobis Spinoza-Büchlein – nebst Replik und Duplik“*, Verlag Georg Müller München 1912.

Ideen sind daher keineswegs von der Vergangenheit und von der Zukunft der bewegten Tatsachen abgeschnitten.

Die Idee lebt nur in einer „Bewegung“ und darf daher nicht mit einer begrifflich verkürzten Momentaufnahme, welche die Gegenwart von Zukunft und Vergangenheit isoliert, verwechselt werden.

Beim Bilden von Begriffen wird gleichsam die Zeit eingedampft, so dass für die Begriffe eine „ruhende semantische Räumlichkeit“ übrig bleibt, in der sie sich orten.

So wird das begriffene Bild des festgehaltenen Zustandes zum starren Skelett für das, was tatsächlich als reale Bewegung geschieht.

Der Begriff wird (als Skelett des festgehaltenen Zustandes) für das Erkennen die „Figur“, während das tatsächliche Geschehen (als allseitig verbundenes Bewegen) im „Hintergrund“ bleibt.

Der Begriff war für ADAM MÜLLER daher nur das „vordergründig Begriffene“ und „in seinem Werden Festgehaltene“ des „allseitig verfließenden tatsächlichen Geschehens.“ Der Begriff ist im Bewusstsein des Erkennenden nur eine Seite eines Gegensatzes, des Gegensatzes „Begriff-Idee“.

Im Begriff tritt daher das tatsächliche „Fleisch“ in den „Hintergrund“ (sagen wir *Yin*), während das „Skelett“ (der im Augenblick isolierten Tatsache) für das Beachten die „Figur“ (*Yang*) bildet.

## **V.**

Richtet sich nun das Beachten auf das, was als Geschehen „zwischen den Begriffen“ (zwischen den begriffenen und be-

greifbaren Gegensätzen) liegt, dann wird dieses „spannende Werden zwischen den Gegensätzen“ (als ein realer Prozess) erneut in seiner Form räumlich überschaut und zur Ruhe gebracht.

Das „bewegte Ereignen“ wird also wiederum nur in seiner im Augenblick zur „räumlichen Ruhe“ gebrachten „isolierten Form“ erfasst.

Diese begriffliche Form bildet aber im Bewusstsein des Erkennenden wiederum nur das vordergründige Skelett des Prozesses ab, also wiederum nur eine Seite des Gegensatzes „Begriff-Idee“.

In der Reflexion setzt sich dieses Bilden von skelettartigen Begriffen immer wieder fort, so dass letztlich als „Skelett der Tatsachen“ ein miteinander verknüpftes „Netzwerk von rationalen Begriffen“ entsteht.

Das im rationalen Begreifen (im Bewusstsein des Erkennenden) immer wieder in den Hintergrund tretende „bewegte Fleisch der Tatsachen“ wird dagegen nur in der „Unmittelbarkeit“ als „Idee“ berührt.

Was ADAM MÜLLER als „Idee“ bezeichnet, ist also nichts, was geistig „über“ den Dingen schwebt oder geistig „in“ ihnen wirkt, sondern ganz schicht die „Daseinsweise von bewegten Tatsachen“ in der „Unmittelbarkeit des Beachtens“.

In der schauenden Suche nach der Idee geht es aber nach ADAM MÜLLER nicht darum, sich eine Idee „statt“ einem Begriff zu vergegenwärtigen, sondern man sollte zur „Einheit des Gegensatzes“ von „verfließend-zentrierter Idee“ und „strukturiertem Netzwerk von Begriffen“ vorzudringen versuchen.

Man sollte also im „Gegensatz von Begriff und Idee“ weder die Begrifflichkeit gegen die Idee, noch die Idee gegen die Begrifflichkeit ausspielen.

Es geht auch hier nach ADAM MÜLLER darum, „im“ bzw. „über“ dem „Gegensatz zwischen Begriff und Idee“ im eigenen Bewusstsein die bewegte „Mitte“ als eine „Einheit“ zu finden.

Es sollte daher in einer sog. „vermittelnden Kritik“ die Einheit von „rationalem begrifflichem Unterscheiden“ und „verbindender Ideen-Schau“ gesucht werden.

## VI.

Diese „Einheit über dem Gegensatz“ hat als sogenannter „*Anti-Gegensatz*“ aber „auf“ der höheren Ebene selbst einen neuen „Anti-Gegensatz“, und über der neuen Spannung dann ebenfalls wieder einen vereinenden „Anti-Gegensatz, usw.

Wenn über „Gegensätze“ gesprochen wird, dann ist es oft schwer, gedanklich zu folgen, denn das Wort „*Gegensatz*“ wird:

- einerseits für die Bezeichnung eines „**Paares** von zwei gegensätzlichen Positionen“, und damit für eine Relation, bzw. für eine Spannung gebraucht;
- andererseits wird es aber auch für „nur **eine** Position, die sich zu einer anderen in einem Gegensatz befindet“, verwendet.

Dieser Sprach-Gebrauch erschwert das Verstehen des Wortes „*Anti-Gegensatz*“, bzw. dessen Gebrauch erscheint manchmal als unkorrekt. Dies ist aber nicht der Fall, denn:

- es wird vorerst das jeweilige Gegen-Teil (als **Position**) als „*Anti-Gegensatz*“ bezeichnet;
- sodann wird aber auch die „Einheit der beiden Gegensätze“ (als die **Position** des umfassenden und vereinenden „Gegen-Teils zur gegensätzlichen Spannung“) als „*Anti-Gegensatz*“ benannt;

- da nun auf der höheren Ebene das umfassende und vereinende „Gegen-Teil zur gegensätzlichen Spannung“ auf dieser höheren (bzw. auf der späteren) Ebene selbst wieder in einer gegensätzlichen Spannung zu etwas Anderem (zu einer **Position**) steht, so wird dann auch dieses Andere (auf der selben Ebene) wiederum als „*Anti-Gegensatz*“ bezeichnet, usw.

Im Verstehen müssen wir uns daher daran gewöhnen, dass das Wort „*Gegensatz*“ sowohl für eine Position als auch für eine Relation (Spannung) gebraucht wird:

- da sich eben hinter jeder Position eine Relation (Spannung) verbirgt;
- und jede Relation (Spannung) nur in einer vereinen- den Position bestehen kann, wie ADAM MÜLLER am Beispiel des Verhältnisses von Raum und Zeit erläutert hat.

## **VII.**

Das Gewahren einer Tatsache „als“ Idee bedarf immer eines sich „unmittelbar“ in die Tatsachen einlebenden Menschen, der sich selbst als „Bewegung“ gleichsam an die „bewegten Ideen“ bzw. an die gegensätzlich bewegten Tatsachen wie im „Parallelflug“ anschmiegt, bzw. sich in sie einbringt.

ADAM MÜLLER folgte hier der „Theorie der Unmittelbarkeit im Erkennen“ von FRIEDRICH HEINRICH JACOBI, welche dieser als Kritik an IMMANUEL KANT formuliert hat.

Die „Ideen“, welche sich in der Unmittelbarkeit aus den Tatsachen ergeben, sind im Schauen praktisch da, aber für den rationalen Verstand „unsichtbar“. Für ADAM MÜLLER sind sie so etwas wie ein unsichtbares „Ding an sich“: dies aber in einer ganz anderen Form als es IMMANUEL KANT sah:

- Aus seiner „erkenntnistheoretischen Sicht“ war für IMMANUEL KANT das „Ding an sich“ nämlich jenseits oder hinter den uns sinnlich vermittelten „Erscheinungen der Dinge“. Das „Ding an sich“ war für IMMANUEL KANT das, was uns zwar „reizt“, aber uns selbst nie erkennbar ist.
- Für die „ontologische Sicht“ von ADAM MÜLLER war dagegen, seiner „Lehre vom Gegensatz“ gemäß, das „Ding an sich“ die reale Bewegung als „Idee“ (in seinem Sinne!).

Für das Verstehen der „*Theorie des Gegensatzes*“ von ADAM MÜLLER ist gerade dieser Unterschied zu Denken von IMMANUEL KANT von besonderer Bedeutung:

- wenn IMMANUEL KANT davon ausging, dass es das (für uns sinnlich unsichtbare) „Ding an sich“ sei, welches unsere Sinnesorgane „reize“;
- so war es für ADAM MÜLLER vielmehr der objektive „Gegensatz“ selbst, der in seiner realen Spannung sich „gegenseitig reizt“ und das reale „Ding an sich“ als reale „vereinende Bewegung“ hervorgehen lässt, welche wir dann in einem „unmittelbaren“ Bezug als „Idee“ schauen können.

Für ADAM MÜLLER war daher die Idee nicht nur, wie bei IMMANUEL KANT, etwas praktisch Wünschenswertes, bzw. nicht etwas dem Werden idealistisch Vorgelegtes. ADAM MÜLLER erläuterte dies am Beispiel der Idee „Mensch“ etwa so:

- die Idee „*Mensch*“ ist für uns unsichtbar;
- gegeben ist uns nur der reale Gegensatz von „individuellem Mann“ und „individueller Frau“;
- es gibt nur Individuen, entweder als „Mann“ oder als „Frau“;
- von Mann und Frau haben wir auch Begriffe;
- der „Mensch“ ist uns dagegen nur als bewegter „Gegensatz“ gegeben;
- die reale Idee „Mensch“ lässt sich nicht dadurch gewinnen, dass wir rationalistisch die gemeinsamen

Merkmale der Begriffe „Mann“ und „Frau“ herausfiltern;

- die reale Idee „Mensch“ bezieht sich vielmehr auf eine reale „Bewegung“, die zum Beispiel erst im tatsächlichen Umgang von „individuellem Mann“ und „individueller Frau“ zueinander in der „universalen“ Liebe real und miterlebbar ist;
- in der selben Art entsteht auch das, was wir unmittelbar als „Idee der Gesellschaft“ oder als „Idee der Menschheit“ gewahren können;
- ein Ansammlung von Individuen ist noch keine Gesellschaft;
- die Gesellschaft ist vielmehr die „multidimensional vereinende Bewegung der Individuen zu- und miteinander“.

Wobei ADAM MÜLLER in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder unermüdlich darauf hinwies, dass (hinsichtlich der vereinend-solidarischen Menschwerdung!) in diesem Gegensatz die „Frau“ der stärkere und führende Pol des „Gegensatzes zwischen Mann und Frau“ sei, was die gegebenen kulturellen Situation aber leider nicht beachte und für ihr Werden auch nicht nutze.

In diesem Sinne wäre also (hinsichtlich der Menschwerdung!) nicht die Frau, sondern der Mann das sogenannte „schwache Geschlecht“.

Die Frau wäre dann von sich aus schon „mehr Mensch“ als der Mann.

Diese Meinung vertrat ADAM MÜLLER, obwohl er damit weder auf den Beifall der Kirche, noch auf den der damaligen Gesellschaft hoffen konnte.

Die „Idee“ steht nach ADAM MÜLLER also nicht unsichtbar und „ideal hinter den Dingen“, sondern „real zwischen und real über dem jeweiligen Gegensatz“.

Sowohl der individuelle Mann als auch die individuelle Frau haben aber nicht nur einen sich (im „Mensch-Sein“) gegensätzlich-vereinenden Umgang miteinander, sondern auch einen solchen mit Kindern, Eltern, Mitmenschen, Tieren, Pflanzen, Vergangenheit, Zukunft, Menschheit, usw.

### **VIII.**

Die Idee „*Mensch*“ ist also durchaus etwas vielseitig Praktisches. Sie ist eine „real balancierte“, d.h. eine „bewegte Mitte“ zwischen vielen Gegensätzen, die als erscheinende Positionen für die Begrifflichkeit allerdings jeweils festgehalten und dann als Grundlage für begriffliche Momentaufnahmen dienen können.

Das, was also für das praktische Leben von eigentlichem Interesse ist, das ist das jeweils (als eine Einheit) „konkret dazwischenliegend Umfassende“.

Der „Mensch“ ist daher nicht etwas „Individuelles“, sondern etwas „Universales“, das sich erst im Gegensatz der Individuen (z.B. zwischen Mann und Frau) „werdend ereignet“. Der Mensch ist erst konkret im Zeit und Raum umspannenden (gegenseitigen und gemeinsamen) „Gebrauch“, bzw. im „balancierenden Wirken der Gegensätze“

Wenn wir dieses „vereinend Dazwischenliegende“ aber als „erkennbares Ereignis“ etwa „an sich“ erkennen wollen, dann erreichen wir, nach ADAM MÜLLER, in unserem „erkennenden Gegensatz zur Welt“ (im Gegensatz von Subjekt und Objekt) wie-

derum nur etwas (in einer erkenntnistheoretischen Weise!) „real Dazwischenliegendes“.

Wir erreichen im Erkennen weder „an sich“ uns selbst als das „Erkennbare des Erkennenden“, noch erkennen wir das „Erkennbare des Erkannten“ wirklich „an sich“.

ADAM MÜLLER erläuterte dies am Beispiel der astronomischen Weltbetrachtung und brachte bereits damals Gedanken zur deutlichen Sprache, die erst über hundert Jahre später mit der „Relativitätstheorie“ ALBERT EINSTEINS, mit der „Quantentheorie“ MAX PLANCKS, mit dem Gedanken des „Rückkoppelungsprinzips“ und mit der Lehre vom „Gestaltkreis“ von VIKTOR VON WEIZSÄCKERS gesellschaftliche Beachtung fanden.

ADAM MÜLLER schrieb in seiner „Lehre vom Gegensatz“ bereits im Jahre 1804:

*„So oft also wir den Ausdruck **System** gebrauchen, meinen wir es in dem Sinne, den ihm die Astronomie beigelegt hat; denn wie in der astronomischen Weltbetrachtung, so kommt auch in die philosophische das wahre Leben nur durch die beständige, bewegliche Rücksicht von dem Standpunkt und der Bewegung der äußeren Himmelskörper oder Objekte auf den Standpunkt und die Bewegung des eigenen Planeten oder Subjekts.*

*Indem wir das Wesen des operierenden Bewusstseins richtig beschreiben, sind wir, die Beschreibenden, bei der ganzen Beschreibung denselben Operationen unterworfen.*

*Denn deshalb, weil wir beschreiben wollen und während unserer Beschreibung, steht die Welt nicht stille, und es ist klar, dass mit den Operationen im Haupte des Schreibers auch die Operationen auf dem Papier aufhören würden.*

*Die Beschreibung ist aber nur insofern eine richtige, als auf diese Weise das Beschreibende und das Beschriebene in vollständiger, beständiger Wechselwirkung ein-*

ander entgegenstehen, als die ganze Beschreibung aus **Ansicht** und **Rücksicht** gewoben erscheint.

Das Beschreibende selbst wird freilich in der Beschreibung nie dargestellt und erreicht, weil es, indem es beschrieben wird, zum Beschriebenen wird, dem ein höheres Beschreibendes entgegensteht, das in der fortgesetzten Beschreibung wieder zum höheren Beschriebenen für das immer weiter steigende, immer unerreichbare Beschreibende wird, und so ins Unendliche fort.

Nur aus dieser ewig beweglichen Betrachtung der Welt und des Bewusstseins wird eine ewig feste Philosophie hervorgehen, die weder nach dem absoluten Wesen des Beschriebenen an sich noch nach dem absoluten Wesen des Beschreibenden fragen wird, die sich mit dem Verständnis des Gegensatzes und der Wechselwirkung in beiden nicht bloß begnügen, ein Mehreres für verwegen, unnütz, über die Schranken des Menschlichen hinausgehend erklären, sondern einsehen und für die Ewigkeit beweisen wird, dass die Fragen nach einer Realität über das Verhältnis, über den Gegensatz hinaus in sich widersprechend, unsinnig und leer sind." (Seite 203)

„Wir zeigen indes an, dass wir den Begriff des Selbstbewusstseins nur insofern anerkennen dürfen, als er nicht von der absoluten Identität, sondern von dem beständigen Entgegenstehen des Wissenden und des Gegenstandes des Bewusstseins ausgeht; insofern als er nicht selbst wieder die Möglichkeit von jenem vortrefflichen Gelehrten in gewisser Hinsicht der Fall sein möchte, ausschließt.

Man erweitere den Begriff der Geschichte von dem beschränkten Gebiet aus, das ihr die engherzige, kurz-sichtige Wissenschaft unsrer unmittelbare Vorfahren angewiesen hat, zu dem höheren Begriff der Menschengeschichte, die jene nur wie ein einzelnes Kapitel in sich begreift; und von da aus ebenso zu dem Begriffe der höheren Physik, der Naturwissenschaft, wie sie bei den oben erwähnten Physikern erscheint; und so fort bis zu der allgemeinen Geschichte, die nebst allem vorigen auch die Mathematik als reine Geschichte des Po-

sitiven und des Negativen oder der Zahl und der Stetigkeit oder des Raums und der Zeit umschließt, so hat man die Ahndung dessen, was wir unter dem Namen: Geschichte des Selbstbewusstseins verstehen und was wir unsern Lesern als gleichbedeutend mit den Ausdrücken: Philosophie oder Lehre vom Gegensatz darzureichen imstande sind.

Von der Geschichte in diesem allgemeinen Sinne des Wortes kann und wird sich keine Darstellung, kein Zweck der früheren Philosophie ausschließen wollen. Jede, die sich ihren Zweck deutlich gedacht hat, wird ihn mit andern Worten, aber im Wesen nie anders ausdrücken können als: Darstellung des einfachen Zusammenhangs und der Folge in den Operationen des Bewusstseins.

Ohne eine solche **Mannigfaltigkeit** der Operationen kann natürlich von einer **Vereinigung** ebensowenig die Rede sein als ohne eine solche Einheit von jener Mannigfaltigkeit.

Ferner kann von einer **vorangehenden** Operation des Bewusstseins (einem **prius**, einem Prinzip, wie es die frühere Philosophie ausgedrückt hat) nicht ohne die **nachfolgende** gesprochen werden. Beide müssen als Mannigfaltigkeit in der Zeit gewissermaßen erst auf denselben Raum hingestellt werden, damit sie gedacht werden können.

Ein absolut Erstes anzunehmen ohne ein darauf Folgendes wird der ganzen Welt und dem einfachsten Verstande als widersprechend und unsinnig einleuchten; wie wir mit dem Satze: Georg III. folgte auf Georg II., nicht eher etwas behauptet haben, als bis der Thron und die Regierung von Großbritannien oder irgendein andres Gemeinschaftliches die Einheit im Raume wird, auf die wir jene Veränderung in der Zeit beziehen.

Die Einheit und die Mannigfaltigkeit sowohl in der Zeit als im Raume sind also nie voneinander zu trennen, ohne dass sie zugleich wieder aus dem entgegengesetzten Standpunkte angesehen vereinigt wären.

Es lässt sich demnach eine Mannigfaltigkeit von Begebenheiten, von Naturerscheinungen neben- oder nach-

*einander nie darstellen, ohne die im Raume nebeneinanderstehenden und dort mannigfaltigen in ein und dasselbe Element der Zeit des Gesetzes, der Einheit und die in der Zeit aufeinander folgenden und dort mannigfaltigen in ein und dasselbe Element des Zustandes, des Raumes gesetzt zu denken." (206-207)*

*„Sobald wir irgendeine Einheit, sei's nun unter der Gestalt eines Prinzips, einer Endursache, eines Dinges an sich, vollständig, absolut und isoliert aufstellen, ebenso bald stürzt sie versteinert und tot wieder zurück; wie jede Mannigfaltigkeit, die rein und absolut ohne alle Beziehung auf irgendeine Einheit dargestellt werden soll, chaotisch ineinander fließt und sich augenblicklich verflüchtigt.*

*Ja, es geht aus dem Sinne unseres ganzen Werkes wie aus dem ewigen Sinne der Welt unbezweifelt hervor, dass der bloße Wille, eine solche absolute Einheit oder absolute Mannigfaltigkeit aufzustellen, in sich widersprechend und unmöglich ist.*

*Dass die frühere Philosophie nie so etwas wirklich gewollt hat, zeigt sich schon dadurch, dass sie da ist, und einen näheren Beweis davon wird niemand verlangen." (208)*

## **IX.**

Zum Abschluss sei noch erwähnt, dass es zur Zeit von ADAM MÜLLER auch anerkannte Gelehrte gab, die seine „Lehre vom Gegensatz“ mit Verständnis gewürdigt haben.

Der junge ADAM MÜLLER hatte mit dem damals bereits berühmten Schweizer Historiker JOHANNES VON MÜLLER bereits im Jahre 1804 Freundschaft geschlossen.

Am 25. Februar 1805 schrieb JOHANNES MÜLLER an ADAM MÜLLER:

*"Über den Gegensatz, wie über alles, was je zwischen uns vorkommen kann (Sie sehen, dass ich's darauf anlege, uns einander nie mehr fremd zu werden), will ich freimütig Ihnen sagen, welchen Eindruck er mir ge-*

*macht hat. Erstlich den, dass der Verfasser mir dadurch sehr wert geworden ..."*

In einem darauf folgenden Briefwechsel schrieb ADAM MÜLLER an JOHANNES MÜLLER:

*„Die Lehre des Gegensatzes in ihrer großen Bestimmung, der Weltgeschichte Platz zu bereiten und die tödende Philosophie des Absoluten von der Stelle zu wegzudrängen, auf der sie so breit und anmaßungsvoll da sitzt, wird sicher ihren Zweck erreichen, um so sicherer, als sie durch den Beifall der Vortrefflichsten gehoben wird.*

*Der leise Tadel meines neuen Freundes, in seiner milden nachsichtigen Gestalt, hat ihn selbst mir fast noch näher gebracht als das Lob.*

*Es geht aus dem Sinne des Gegensatzes der Triumph des antiken Stils und der verständigen Einfalt hervor; aber diese Sprachverwirrung, dieses neue Babel – wo kann man sie angreifen als in ihren Höhlen, diese Troglodyten, diese Priester der Mystik! –*

*Für alle andren Fälle und – für alle künftigen Arbeiten sei indes der Wahlspruch:*

***Ich will an deiner Verständlichkeit erkennen, wie viel du verstehst.***<sup>15</sup>

**HORST TIWALD**

<www.horst-tiwald.de>

15. 12. 06

---

<sup>15</sup> Siehe: ADAM MÜLLER: „Die Lehre vom Gegensatz“. In: ADAM MÜLLER (Hrsg. WALTER SCHROEDER und WERNER SIEBERT): „Kritische/ästhetische und philosophische Schriften“. Neuwied und Berlin 1967, Band 2. Seite 486.